

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 320.

Donnerstag den 15. November.

1860.

Bekanntmachung.

Zum Besten der Theaterpensionsanstalt wird als diesjährige zweite Benefizvorstellung

Montag den 19. November 1860

Minna von Barnhelm, Schauspiel in fünf Aufzügen von G. E. Lessing,

aufgeführt werden. Da der großherzogl. Weimarische Hofschauspieler Herr Senast, welcher unter der Küstner'schen Direction ein geschätztes Mitglied des hiesigen Theaters war und bei einem großen Theil des Publicums noch im besten Andenken steht, vor seinem gänzlichen Scheiden von der Bühne hier zum letzten Mal in einer seiner besten Rollen, der des Wachmeisters auftreten wird, so glauben wir auf recht zahlreichen Besuch dieser Vorstellung hoffen zu dürfen. Herr Philip Kretschmann (Firma Kretschmann & Bretschel) hat sich der Beaufsichtigung der Cassengeschäfte gütigst unterzogen.
Leipzig, den 15. November 1860. Der Ausschuss zur Verwaltung des Theaterpensionsfonds.

Zweites Concert des Musikvereins „Euterpe“.

Ein ganz besonders reichhaltiges, interessantes und mit jener künstlerischen Einsicht, die bekanntlich nicht bei allen Concertdirectionen zu finden ist, zusammengestelltes Programm zeichnete auch dieses Euterpe-Concert rühmlich aus. Treu dem schon in der Einladung zum Abonnement auf diese Concerte aufgestellten Grundsatz: unbeschadet der sorgsamsten Pflege der klassischen Musik auch Novitäten von Werth und Bedeutung dem Publicum vorzuführen, hatte man an die Spitze des Concerts ein — Dank der hyperconservativen künstlerischen Richtung der bisher hier maßgebend gewesenen musikalischen Kreise — wenigstens für hier noch neues Werk gestellt: die kirchliche Festouvertüre über Luther's Choral von Otto Nicolai. Der Componist — beim großen Publicum durch seine reizende und liebenswürdige komische Oper „die lustigen Weiber von Windsor“ hinreichend bekannt — begegnet uns hier plötzlich auf einem Kunstgebiete, das dem Genre seines populärsten Werkes wie seiner früheren Thätigkeit für die specifisch italienische Oper diametral entgegensteht.

Wenn man in dieser Ouvertüre hört, mit wie viel Glück sich der Componist im großen strengen Styl der kirchlichen Tonkunst frei bewegt, so muß man es um so mehr beklagen, daß dieser so reich begabte und musikalisch hochgebildete Tonkünstler so früh und bald nach dem wichtigsten Wendepunct in seiner Künstlerlaufbahn von der Erde scheiden mußte. Die kirchliche Ouvertüre Nicolai's ist von imponirender Wirkung. Der große Eindruck des Werkes, das in dem weiten Raume der Kirche seinen geeignetsten Platz finden würde, wird erreicht eben so durch die treffliche contrapunctische Verarbeitung des berühmten Chorals, als durch die durchaus ebenmäßige äußere Form, durch den hinzugezogenen Chor, dessen künstlerische Berechtigung hier gar nicht in Zweifel zu ziehen ist, und durch die prachtvolle Orchestration, die hier ungeachtet ihres Glanzes dennoch sich nicht in nur sinnlichen, für religiöse Musik ungeeigneten Wohlklang verliert. — Mit großem Dank muß man es erkennen, daß dieses schöne Werk endlich auch hier zu seinem Rechte gekommen ist, um so mehr, als die Ausführung unter Herrn von Bronsart's Leitung eine sehr tüchtige und dem Dirigenten wie dem Orchester und dem Chor zur Ehre gereichende war.

Nach dieser Ouvertüre sollte, gleichsam vermittelnd zwischen ihr und den weltlichen Tonstücken des Programms stehend, das Gebet der Elisabeth aus Wagner's „Lannhäuser“ folgen. Es war jedoch nicht möglich gewesen, dieser Anordnung treu zu bleiben, und man hatte daher (als ein übrigens für diesen Zweck ebenfalls nicht ganz ungeeignetes Stück), die Romanze der Alice aus Meyerbeer's „Robert der Teufel“ an die Stelle jener zuerst gewählten Nummer gesetzt. Wie leider heut zu Tage in vielen Concerten, so war jedoch auch in diesem der Sologesang der schwächste Theil, um nicht zu sagen: den übrigen Leistungen gegenüber allzu ungenügend. Die Sängerin Fräulein Elvira Berghaus aus Weimar hat nur kleine Stimmmittel, die jedoch bei richtiger Verwendung für den Vortrag der zart gehaltenen Meyerbeer'schen Romanze und der Lieder von Liszt und Fr. Schubert immerhin

ausgereicht haben würden. Die äußerst unreine Intonation, von der wir schon bei den ersten beiden Tönen der Romanze unangenehm berührt wurden, konnten wir nicht mehr auf Rechnung von übergroßer Befangenheit setzen, als dieser Mangel trotz einer sehr nachsichtsvollen Aufmunterung von Seiten des Publicums sich auch in dem Vortrage der Lieder zeigte. Auch im Uebrigen (Tonbildung, Fertigkeit etc.) erschienen uns die Leistungen der Sängerin ungenügend, wie wir uns auch mit dem allzu langsamen Tempo in Meyerbeer's Romanze, das nicht einmal bei den Worten: „steht seine Mutter ja für ihn“ etwas lebhafter wurde, und mit der sehr theatralischen Nuancirung der Lieder — namentlich des „Am Meer“ von Fr. Schubert — nicht befreunden konnten. In Herrn Alexander Schmit aus Roskau, der bereits in einem Gewandhaus-Concerte, wie wir hörten, mit gutem Erfolg aufgetreten war, lernten wir einen tüchtigen Violoncellisten kennen. Ist sein Ton auch nicht das, was man einen großen nennt, so ist derselbe doch vollkommen ausreichend für das Solospiel. Er ist zart und doch nicht schwächlich, sehr wohlklingend ohne weichlich zu sein. Die Fertigkeit des noch jungen Virtuosen ist eine schon bedeutende; eine sehr beachtenswerthe Gewandtheit zeigte Herr Schmit in der Anwendung des Daumens beim Spiel, das auch übrigens stets sicher und rein war. In seinem Vortrage gab sich schöne Empfindung und innere Wärme zu erkennen; ganz besonders gelangen ihm daher die Gesangsstellen. Seine nicht geringen Vorzüge als Violoncellist wären aber gewiß noch mehr zur Geltung gelangt, wenn ihm die gewählten Compositionen günstiger gewesen wären. Das Concertino eigener Composition enthält zwar manchen Zug, der für des jungen Künstlers Begabung auch nach dieser Seite hin spricht, allein es fehlt dem Stücke oft noch der rechte Fluß, und selbst die Principalstimme kann — mit Ausnahme des zweiten Satzes — trotz der großen, übrigens mit viel Bravour überwundenen technischen Schwierigkeiten nicht immer zu der beabsichtigten Wirkung kommen. Das zweite Stück, das Herr Schmit vortrug, waren Variationen von Ser vais über den bekannten Sehnsuchtswalzer, eine Virtuosen-Composition, die an Trivialität ihres Gleichen sucht, trotzdem die Literatur des Violoncells eine an Werken tieferen Gehalts gerade nicht sehr reiche ist. — Von dem Publicum wurden die Leistungen des talentvollen und tüchtig gebildeten jungen Künstlers verdienstmäßig ausgezeichnet.

Sehr anerkanntenswerth, zum Theil selbst vorzüglich, war die Ausführung der übrigen Nummern des Programms. Ein Glanzpunct des ganzen Concerts war Beethoven's Phantasie für Pianoforte, Chor und Orchester Op. 80. Herr von Bronsart bewährte sich auch bei dieser Gelegenheit als Meister seines Instruments. Die Chöre wurden tadellos ausgeführt — bis auf die in ihnen vorkommenden Gesangsoli, die wenigstens theilweise nicht auf gleicher Höhe mit dem Ganzen dieser Ausführung standen. Sehr brav wurden ferner die Soli der Flöte, der beiden Hoboen, der Clarinetten mit Fagott und des Saitenquartetts wiedergegeben. Das Orchester zeigte auch hier — einige minder wichtige Dinge abgerechnet — neben Präcision wie Discretion in den Begleitungsstellen, Schwung und Feuer in der Ausfüh-